

# Großkauer Zeitung

(Mit der wöchentlichen Gratisbeilage „Illustriertes Sonntags-Blatt“)

Nr. 4.

34. Jahrgang.

1914.

Die „Großkauer Zeitung“ erscheint wöchentl. zweimal: Mittwochs und Sonnabends. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen dagegen 1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch den 14. Januar

Insertions-Gebühren für die fünfmal gepaltene Zeitspaltel oder deren Raum 12 Pfg., Beklamme 24 Pfg. Bei dreimaliger Wiederholung 10 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr vormittag entgegen. und tritt der Grundzeilenpreis ein.

## Rundschau.

Berlin, den 12. Januar 1914.

Der Fall, daß der deutsche Thronerbe einen Zeitungsmann zu einer Besprechung empfängt und sich in aller Form interviewen läßt, ist immerhin neu. Einem Mitarbeiter der „Berl. Zig.“ hat der Kronprinz folgende Mitteilungen gemacht: „Als ich vor etwas mehr als zwei Jahren das Kommando der Leibhusaren in Danzig übernahm, war bereits meine spätere Verwendung im Generalstab in Aussicht genommen. Nach den Manövern des vergangenen Herbstes sollte ich nach Berlin kommen, hat jedoch, noch ein Jahr in Danzig bleiben zu dürfen. Das wurde mir auch zunächst gestattet. Im Dezember erhielt ich dann aber das Kommando zum Generalstab, da der Kaiser es für notwendig hielt, daß ich mit Rücksicht auf die Zeitlage mich schon jetzt über die höhere Truppenführung informiere. Ich werde ja im gegebenen Falle ein größeres Kommando führen als das eines Regiments. Die Ausstellungen über meine Beziehungen zu meinen Vorgesetzten in Danzig wie überhaupt zur Stadt Danzig und zur ganzen Bevölkerung stellen mich aber auch als unbekanntes Menschen hin. Ich kann versichern, daß die beiden Jahre in Danzig geradezu die schönsten Jahre im Leben der Kronprinzessin und in meinem Leben gewesen sind, und daß ich stets mit großem Vergnügen an sie zurückdenken werde. Mit Exzellenz von Madensin bin ich intim befreundet, ich bin oft, sehr oft Gast in seinem Hause gewesen, und zwischen uns bestand und besteht immer noch das herzlichste Verhältnis. Es ist auch nicht richtig, daß General von Madensin bei dem Diner nach der Schiffsreise in Danzig, wie das von mancher Seite behauptet wurde, nicht teilgenommen hat. Wie gesagt, mit all meinen Vorgesetzten stand ich immer auf dem besten Fuße und habe mich in Danzig überhaupt stets glücklich gefühlt.“ — Das wichtigste hieran ist, daß der Kronprinz mit besonderer Betonung sein gutes Verhältnis zu dem kommandierenden General von Madensin hervorhebt. Zwischen dem Kronprinzen und Herrn v. Madensin sollte ein kühles Verhältnis bestanden haben, das mit zur Verfehlung des Kronprinzen geführt haben sollte. Wie das genannte Blatt weiter erzählt, dürfte der Kronprinz seine Absicht, unsere afrikanischen Kolonien zu besuchen, in diesem Jahre ausführen. Er wird nach Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika reisen.

Trotz des am Tage vor dem Weihnachtsabend im Reichsamt des Innern zustandekommenen Friedensschlusses zwischen den Ärzten und Krankenträgern ist der Friede aufs neue gefährdet, da die Kassen zum Teil die Erfüllung einer der wichtigsten Friedensbedingungen bisher unterlassen haben. Es handelt sich um die Abfindung derjenigen Ärzte, die während des Streites von den Kassen aus anderen Städten herangezogen wurden und nach der Einigung mit den ortsangewiesenen Ärzten ohne Praxis wären. Die Ärzte tragen an der neuen Verschärfung der Lage keine Schuld. Sie hatten freiwillig die Hälfte der Unkosten auf sich genommen und fordern von den Kassen nun, daß diese für jeden Versicherten im ganzen Jahre einen Zuschlag von fünf Pfennigen zur Deckung der anderen Hälfte erheben. Sollten die noch ausstehenden Kassen diese geringfügige Leistung entgeltlich ablehnen, dann ständen wir leider wieder auf dem alten Fleck, ja der Krieg würde dann auch von den Ärzten mit unerbittlicher Festigkeit geführt werden. Da Großes aus dem Spiele steht, so möchte man noch nicht glauben, daß hier die Kleinlichkeit den Sieg davontragen sollte, sondern an der Hoffnung festhalten, daß in letzter Stunde noch eine Einigung erzielt wird.

Der Deutsche Reichstag, der am heutigen Dienstag seine Beratungen mit der Besprechung von Petiti-

onen wieder aufgenommen hat, erhielt während der Weihnachtspause in dem Zentrum's Abgeordneten Pfarrer Nathan ein neues Mitglied für den Abg. Klose, der gleichfalls dem Zentrum angehört hatte. Der Graf Mikolajewski legte nach der gegen seine Gattin und seinen Neffen verübten nächtlichen Mordtat am 7. v. Mts. sein Mandat nieder.

[Preussisches Herrenhaus.] Im Herrenhause begrüßte Graf Jork von Wartenburg seinen Antrag, der die Regierung um Maßnahmen ersucht, die verhindern, daß der Einfluß der Einzelstaaten, insbesondere Preussens, durch den Reichstag geschwächt würde. Der Ministerpräsident und Reichskanzler v. Bethmann Hollweg erwiderte in längerer Rede, daß die Vertretung des Reichsgebantens oberste Pflicht sei, daß jedoch niemals ein Kanzler seine Hand dazu bieten könne, den berechtigten Einfluß Preussens zu schmälern zu lassen. Der preussische Ministerpräsident könne aber den deutschen Reichskanzler nicht vor der Tür stehen lassen. Die Heranziehung direkter Steuern zur Deckung der Wehrverträge durch das Reich habe auch er bedauert, ebenso daß die sozial-liberalen Stimmen nur geschäftet würden, wenn sie gegen Preußen gingen. Eine Nachterweiterung des Reichstags durch die „kleinen Anträge“ würde nicht eintreten, und wie er über ein Mißtrauensvotum der Reichstagsmehrheit bed. habe er beteuert. Mit einem begeisterten Lob auf die deutsche Armee, die niemals in einem Parlamentarismus umgewandelt werden würde, schloß der Kanzler seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. Der Antrag wurde schließlich mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Bürgervereiner sowie des Grafen Söfelers, des Prinzen Carolath und des Herrn Deenbürg angenommen. Die Staatssekretäre Kräfte und Wiss enthielten sich der Abstimmung.

Frankreich. Die Exzentriker Eugène bewohnt zurzeit eine Etage des Hotels Continental in Paris. Hier sieht sie, eine alt und schwach gemordene Greisin, deren Geisteskräfte bereits nachzulassen begonnen haben, Stundenlang an den Fenstern und schaut hinab auf das Gemüß der Straße und über die Straße hinweg auf den weiten Park, in dessen Mitte sich einst das Tuilerenschloß erhob. Ihre Umgebung erzählt, daß die Gemahlin Napoleons III. oft auch von ihrem Sohne, dem im Zuluande gefallenen Prinzen Louis Napoleon lange und liebevoll erzählt.

England. Der Eisenbahnstreik in Südafrika hat nun doch zu Liebererfahrungen geführt. Der Streik hat bereits eine große Ausdehnung genommen, in ganz Transvaal fährt kein Zug und es hat den Anschein, als ob der Generalstreik perfekt werden wird. Es kam bereits zu Anschlägen auf Eisenbahnzüge, die glücklicherweise ohne Unheil abließen. Große Massen Militär sind aufgebotten worden, Ruhe und Ordnung zu sichern. Zur Beförderung der Militärzüge mußten Militär-Eisenbahnen eingestellt werden. Ueber verchiedene Gebiete wurde bereits der Kriegszustand verkündet. Schon liegen erste Meldungen vor. Die eingeborenen Arbeiter in den Diamantminen von Jagersfontaine haben sich erhoben. Etwa 900 Eingeborene trachen aus ihrer Reservation aus und versuchten die Stadt zu flüchten, die von etwa 500 weißen Bewohnern verteidigt wurde. In dem heftigen Kampfe, der sich entspann, wurden sieben Eingeborene getötet und 36 verwundet. Auf Seiten der Weißen wurde etwa ein Dutzend verwundet.

Orient. Die Thronbesteigung des Fürsten zu Wied in Albanien wird nach der Hoffnung Italiens keine Verzögerung erleiden. — In Valona begann die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen die türkischen Offiziere, die in Verkleidung zu Lande versuchten, um einen der Ihrigen zum Fürsten Albaniens auszurufen.

In Mexiko werden die Kämpfe zwischen Insurgenten und Regierungstruppen mit wechselndem Erfolge fortgesetzt. Während es nach einer Reihe von Meldungen über Rebellen Siege kürzlich hieß, daß sich das Blatt zu Gunsten der Truppen des Präsidenten Huerta gewendet habe, berichtet der bekannte Rebellenführer General Villa heute von glänzenden Vassenerfolgen seiner Leute. Er will die Grenzstadt Dinaga von drei Seiten zugleich mit 7000 Mann so energisch angegriffen haben, daß die 4000 Mann starke Garнизон das Hafenpanzer ergreif und sich über den Rio

Grande auf nordamerikanisches Gebiet flüchtete. Von den verfolgenden Rebellen wurden zahlreiche Leute des Präsidenten Huerta während der Flucht niedergemacht. Mehr als 1000 Frauen und Kinder nahmen gleichfalls Zuflucht jenseits der Grenze. Ueber den größten Teil Nordmexikos hat General Villa dank dieser Erfolge die Herrschaft. Das Schlachtfeld soll mit Toten und Verwundeten überfüllt gewesen sein. Zu diplomatischen Schritten führte ein Dynamitattentat der Rebellen auf einer Eisenbahnstrecke, durch das der nordamerikanische Geschäftsträger Lind auf seiner Fahrt nach der Hauptstadt Mexiko aufgehalten wurde.

## Der Straßburger Freispruch.

Oberst von Heuter und Leutnant Schacht sind von den Anklagen der widerrechtlichen Annahme der Polizeigewalt, der Freiheitsberaubung und der Körperverletzung vom Straßburger Kriegsgericht freigesprochen worden.

Das schon nach dem auf 7 bzw. 3 Tage Gefängnis lautenden Urteile des Verlegers der Anklage nicht mehr zweifelhaft sein konnte, ist eingetreten: Oberst von Heuter und Leutnant Schacht sind freigesprochen worden. Der Anklagewerter hatte dem Oberst zugestimmt, daß bei dem Vergehen der Zivilgewalt der Zuhörer Akzidenzen gegenüber er berechtigt gewesen sei, die Polizei selber auszuführen, er sollte jedoch nicht berechtigt gewesen sein, die Verhafteten in die Nacht über im Gewahrsam zu behalten. Diese Anschauung des Anklagewerter's konnten sich weite Kreise nicht zu eigen machen. Man sagte sich, entweder hat der Oberst die völlige Erlaubnisgewalt und darf handeln, wie er es zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung für nötig befindet, oder er hat sie nicht. Eine Einschränkung war nicht möglich. Und Oberst v. Heuter hatte besonders scharf betont, daß er die Verhafteten die Nacht über in Gefängnis behalten mußte, um Vergehen vorzubeugen. Von den Verhafteten war natürlich keiner mit seiner Sicherung einverstanden; es ist klar, daß sie, wären sie noch am selben Abend freigelassen worden, die rabauflustig gestimmte Menge zu Vergehen hätten verleiten können.

Das Urteil wird von der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes gutgeheißen. Es stand viel auf dem Spiele in diesem Prozeß. Wäre es nach dem, was alles über Zahren und über die nationalitätliche Seite im Reichstag bekannt geworden ist, zu einer Beurteilung des Obersten gekommen, dann wäre das eingetreten, was die antinationalen Gruppen so schneidlich wünschten: das Ansehen des Heeres hätte einen Schlag erhalten, der nicht wieder gut zu machen gewesen wäre. Das deutsche Heer, für das das deutsche Volk jährlich Milliarden gibt, zu dessen Verstärkung erst im vorigen Jahre eine sehr gehörige Summe sofort zur Verfügung gestellt wurde, nimmt im großen Organismus des Reiches eine besondere Stellung ein. Seine Ausnahmestellung rechtlicher oder sonstiger Art, wichtigst nicht, aber da Deutschland anerkanntermaßen politisch in einer höchst schwierigen Stellung sich befindet, ist die besondere Betonung des militärischen Gebantens von Deutschen zu einer Notwendigkeit geworden, die ihm in Fleisch und Blut übergegangen ist, die einen Charakter im Fundament seines politischen Densens bildet. Jedes Ansehen dieser Stellung des Heeres, jeder Versuch, das Heer „zu verbürgerlichen“, wie die Sozialdemokraten sich ausdrücken, muß dem Deutschen daher in der Seele zuwider sein. Gerade weil wir die allgemeine Wehrpflicht haben, weil wir ein Volkseher im besten und gesündesten Sinn des Wortes haben, wollen wir auch, daß dieses Heer respektiert wird. Das Heer ist der letzte Appell an den tiefinnersten Willen der Volksgemeinschaft, es vertritt darum nie eine Herabwürdigung seines besonderen Ansehens, nie ein Verlöchen seiner Stellung.

Und dies Verlöchen hat ja gerade in Zahren eine große Rolle gespielt. „Wohin soll es führen“, so schrieb vor zwei Tagen noch entriestet ein Blatt, „wenn die jungen Leutnants aus der Haut fahren, wenn, wie in Zahren, gelacht wird?“ Man soll uns doch nicht weismachen, daß die Zaherner Madamenge über nichts und wieder nichts lachte und sich nur über den blauen Himmel freute! Für einen an der Spitze seiner Truppe marschierenden Offizier, der es sich bieten läßt, ausgelacht zu werden, haben wir kein Verständnis.

Nun heißt es weiter: das Militär hat angefangen, es ist das Karnival gewesen. Leutnant v. Forchner mit seiner bekannten Madamengebung hat den Anlaß zu der „stehenden Bewegung“ gegeben. Daß die Aufregung des jungen Leutnants ungebührlich war, hat jeder Vernünftige zugegeben. Aber wozu es ankommt: die Entscheidung über diese Ungebührlichkeit lag in Händen der vorgesetzten Stellen des Offiziers, sie lag nun und nimmer bei dem rabauflustigen Böbel Zahrens. Und diesem Treiben des Böbels, das zu Zöhlen und Schreien, zu unsäglichem Schimpfereien und zu Steinwürfen auf die Offiziere geführt hat, ist von der Zaherner Zivilverwaltung nicht mit dem genügenden Nachdruck entgegengetreten worden. Warum? Heute wissen wir es, der Gang der Straßburger Verhandlung hat es offenkundig gemacht: man wollte in Zahren nicht, daß das Heer als Träger der letzten Gewalt sich präsentiere, man stand dem, was von draußen kam, unflüchtig gegenüber, man wollte am liebsten, daß das Heer auf schlammigem Boden nichts dreinzureden hätte. Bei

solchen Vorfällen wie in Zabern sieht sich die Situation immer in eigentümlicher Weise auf die letzten Nachfragen zu. Der Kreisdirektor wünscht nicht, daß in der Kammer „Zug bin ein Preuss“ geäußert wird, und auf der Straße grüßt der Wöbel die Marzialität.

Der eiserne Wöbel soll ja bereits eingekauft haben die Entfaltung der Zaberner Verantwortlichen von ihren Posten soll beschlossene Sache sein, und wie sich das Gewerkschaftsmitglied in Zukunft zusammenschließen wird, bleibt abzuwarten. Daß dadurch allein solche Verhältnisse geschaffen werden, wird auch der Optimist nicht annehmen. Die Gestaltung des Reichslandes ist ja in der Tat etwas kompliziert. Bismarck wollte, als das Deutsche Reich 1871 gegründet wurde, dem Reichsland seine betingte Selbstständigkeit erhalten, trotzdem er den Gedanken einer Einflüchtung des eroberten Gebietes eine Zeitlang erwogen hat. Berücksichtigen ließ sich dieser Gedanke nicht, und Bismarck, der süße Meßkollektor, sagte, als er vom Reichsland als dem Glücke des Reichs sprach, sehr genau, daß in den ersten fünfzig Jahren die französischen Elemente Elßas-Vorbringens sich der Separation nicht entziehen würden. Man braucht die Verfassung, die Elßas-Vorbringen heute hat, durchaus nicht als die alleinsetzende Form der Selbständigkeit des Reichslandes anzusehen. Die Verfassung ist noch nicht die uneingeschränkte Selbstbestimmung. Zu bestimmen, welche Verhältnisse im Reichsland herrschen sollen, welche Mischung ausschlaggebend sein soll, ob Anknüpfung an die geschlossene Reichseinheit, ob Separation und Franzosenpolitik auf eigene Faust, daran nimmt jetzt auch das deutsche Volk lebhaften Anteil als früher, jetzt gerade, nachdem die Zaberner Vorfälle und der Straßburger Militärprozess die Ansichten geklärt haben. Die Mehrheit des deutschen Volkes aber wünscht, daß das Reichsland deutsche Politik treibt. Das ist keine „Wahrung berechtigter Eigenart“, wenn man ein eigenartiges Zurückweichen von deutsch-französischer Färbung großachtet.

### Der Freispruch des Leutnants v. Forstner.

Während ein dichtgedrängtes Publikum den Ausführungen der Begründung des freisprechenden Urteils gegen Oberst v. Meuter und Leutnant Schacht folgte, nahm das Straßburger Oberkriegsgericht die Berufungsverhandlung gegen Leutnant v. Forstner vor. Die Anklage ist bekanntlich wegen des Säßelstiebes erhoben, durch den der Leutnant am 2. Dezember in Dettweiler bei Zabern den Jahrgangskameraden Blank bei dessen Verhaftung verunreichte. In erster Instanz war der Leutnant zu 43 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Bei der Verhandlung wurde u. a. festgestellt, daß Leutnant v. Forstner wegen Verstoßes gegen den Regimentsbefehl, der den Gebrauch des Wortes „Wadec“ verbietet, 6 Tage Stubenarrest erhalten hat.

Leutnant v. Forstner wurde freigesprochen. Die Urteilsbegründung spricht dem Leutnant Nachsicht zu. Das Gericht hat vor allem anerkannt, daß der Schütze Blank tatsächlich den Ausdruck „Wadec, Zunge, Du wirst gemüht“ gebraucht hat. Der Jahrgangskamerad Weiß, der den Leutnant hinter sich vernahm, drehte sich um und sah einen Mann, der in die Zäufle griff, als wollte er ein Messer herausziehen. Forstner konnte annehmen, daß Blank sich auf ihn stützen wollte, Notwehr lag also in vollem Umfang vor.

### Die Sturmflut an der pommerschen Küste.

Zwischen der Ostsee und den Binnenseen Budower und Jannunder See liegt ein schmaler Streifen Landes, in kaum einer Viertelmeile zu durchzornern. Sorgfältig wird dies Terrain auf Dünenbildung hin behandelt, man plant zunächst Strandgräben, die den Sand festhalten, dann Kiesen, die der allmählich flutender werdenden Düne einen vorzüglichen Halt bieten, später Matten und Gärten als Unterholz. Die Düne hatte an der Spitze der letzten schweren Katastrophe eine Höhe von etwa 15 Metern, der Stamm war etwa 7 bis 10 Meter breit. Man kann sich vorstellen, mit welcher furchtbaren Gewalt das tobende Meer gegen diesen Damm gedrückt hat, bis es ihn durchbrochen hatte, und die Fluten umgeben sich ins Land ergießen und die Häuser der unglücklichen Dörferchen Damerort und Laas untergraben und einreisen konnten. Aber die Ostsee war um 15 Meter über ihren normalen Stand gestiegen, und von der Gewalt der durch den Sturm herangezogenen Wasserfluten kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß das Meer bei Mägenwalde die etwa 80 Zentner schweren Zementblöcke einer Mole wie kleine Steinechen durcheinanderrückelte.

Es ist eine zähe, an Wind und Wetter gewohnte Bevölkerung, die der jetzt so hart betroffenen Ostsee. Ihre Heimat war von jeher durch die Ostsee schwer gefährdet, die sonst im Hof steht, ein „gemüthliches“ Wasser zu sein, während die Nordsee bekanntlich den Namen Nordsee führt. Die Sturmflut, die sich jetzt verläuft, hat am Strande bei Damerort Fundamente alter Gebäude bloßgelegt, sogar Lehmteufeln; wann hier menschliche Anstaltungen existiert haben, weiß man jedoch nicht. Man ersieht nur wieder, wie die pommersche Küste langsam, im Lauf der Jahrhunderte, vom Meere erobert wird.

Die Bewohner Damerorts mußten sämtliche Häuser räumen, die hundert Einwohner waren schließlich alle in einem einzigen, höfchgelegenen Hause verammelt, wo sie aneinanderberührten, eine schreckliche Nacht verbrachten, umbrüllt von den tobenden Wogen und dem rasenden Sturm.

Im Laufe des Sonntags hat sich die Gewalt des Sturmes gebrochen. Gleichzeitig setzte ein scharfer Frost ein, der auf den überfluteten Wiesen- und Feldflächen eine starke Eisbedeckung schuf, so daß es wenigstens möglich war, die notleidenden Bewohner Damerorts und Laas mit Lebensmitteln zu versehen. Sollen die Verarmten doch jetzt etwa 48 Stunden ohne Nahrung leben müssen. Die arme, sich nur notdürftig von köstlichem Wasserbau und Fischfang ernährte Bevölkerung hat alles verloren, da das Vieh nicht gerettet werden konnte und in den Ställen ertrank. Eine Hilfsaktion für die Geschädigten ist im Gange.

Reinhold Eitel Friedrich, der Stallhalter von Pommern, begab sich nach Rügen, um von dort aus über das alte Dorf Groß-Möllen die so schwer heimgesuchten Zandflächen zu besuchen. Zur Hilfestellung für die Aufwandsarbeiten in Damerort und Laas sind von den Bevollmächtigten des königlichen Regiments zur Verfügung gestellt worden.

### Lokales und Provinziales.

Grottkau, den 18. Januar 1914.

(Arbeiter-Verein.) Bei der am 4. Januar abgehaltenen ersten diesjährigen Generalversammlung, welche von 68 Kameraden besucht war, begrüßte der Vorsitzende, Herr Sanitätsrat

Dr. Semtow, die Erschienenen mit dem Neujahrsgrüße, trenn zu Kaiser und Reich zu stehen, wie sie es bisher getan haben. — Der Vorstand am 5. Oktober betrug mit einer Einnahme von 377,12 Mark 3 639,43 Mark. Ausgabe 205,65 Mark, verbleibt ein Kassensaldo von 3 433,78 Mark. — Neu in den Verein aufgenommen wurden die Kameraden August Bauer, Theodor Zeiß, Alois Unger und Hermann Wobary. — In die Kassensatzungskommission wurden die Kameraden Amand Hoffmann, Pfanne und Neugebauer-Zarnau gewählt. — Die Musikantengruppe im Verein, welche einer Reorganisation bedürftig ist, dem Musikmeister Herrn Zwan hier übertragen worden. — Die Erhöhung der Beiträge von 1 Mark auf 1,20 Mark wurde den Kameraden von Herrn Sekretär Hillmann bekannt gegeben und in ausführlicher Weise auseinandergesetzt und erläutert. Um den Verein vor ungenügenden Ausgaben zu schützen, und da die abzuführenden Beiträge pro Kopf und Jahr an den Kreisverband sowie den deutschen Arbeiterbund erhöht worden sind, wurde die Beihilfe zu den Werbungsstellen für über 30 Jahre zahlende Mitglieder eine höhere sein wird, was es angeht bei dem Antrag zu bleiben und vom 1. Januar 1914 ab pro Vierteljahr 1,20 Mark Beitrag zu erheben. Dieser Beschluß wurde von sämtlichen anwesenden Kameraden angenommen. Infolge der Beitragssteigerung ist die Gewährung einer Beihilfe zu den Werbungsstellen für Mitglieder, welche über 30 Jahre dem Verein angehören, auf 80 Mark erhöht und festgesetzt worden. — Bei dem nun folgenden Jahresbericht wurde zum Schluß auch der Dank Sr. Majestät an die Arbeitervereine betanlagt, welche der Allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen gibt über den vorzüglichsten Eindruck, den die Arbeitervereine an allen Orten hervorriefen.

(Eltternabend.) Am Sonntag, den 11. Januar, veranstaltete die katholische Stadtschule unter Leitung des Herrn Direktors Aufhofers in Saale des Hotels „zu den drei Kronen“ den ersten Elternabend in Grottkau. Die Elternabende haben bekanntlich den Zweck, ein innigeres Verhältnis der beiden wichtigsten Erziehungsstätten Schule und Haus herzustellen. Mit dem Erfolg dieses ersten Versuches konnte die Schule wohl zufrieden sein, denn gegen 300 Besucher, meist Eltern der Schüler, füllten den Saal. Nach dem einleitenden Schülerchor „Herr, den ich liebe“, vorgelesen von der ersten Klasse, und Mädelnklänge unter der Leitung des Herrn Lehrers Lässig begrüßte der Rektor die erschienenen Eltern und dankte ihnen für ihr Interesse. Besonders dank sprach der Rektor aus dem Herrn Schulrat Dr. Haupt und dem Herrn Sanitätsrat Dr. Semtow für ihr freundliches Erscheinen. Im weiteren legte der Rektor dar, wie Schule und Haus das Wohlthun auf Erden, die Jugend, auf die der Zukunft unseres Vaterlandes beruht, verwalten. Wo aber zwei oder mehrere ein Werk zu vollenden haben, kann nur dann ganzer Erfolg erzielt werden, wenn vollständige Uebereinstimmung über ihre Arbeit und deren Absicht besteht. Für eine solche Uebereinstimmung gibt es zwei Wege: Den, der von der Schule zum Elternhause führt, und den, den das Haus zur Schule gehen kann. Wollte die Schule das elterliche Haus aufsuchen, so würde dies selbst bei geringer Schülerzahl für sie eine Arbeit bedeuten, die sie schwer auszuführen imstande wäre. Dagegen, wenn das Haus die Schule aufsucht, bedeutet dies für jedes Elternpaar nur einen Weg. Die geeigneten Gelegenheiten sind: Die Anmeldung der Kleinen bzw. ihr erster Schulweg, die Schulverhältnisse, die Schularbeiten und die Schulentlassung. Weiter schloß mit der Bitte an die Eltern recht oft Gelegenheit zu suchen, um sich über unsere Kinder zu unterhalten, es wird dies zum Segen beider Teile gereichen. Sowie der Arzt dem Kranken leichter helfen kann, wenn der Kranke Vertrauen zu ihm hat, so wird die Erziehungsarbeit nur dann wahren Segen zeitigen, wenn zwischen Schule und Haus völliges Vertrauen herrscht. — Nachdem ein Schülerchor und ein Züßerständchen unseres Grottkauer Züßerführers Herrn Schöpper, der sich in liebenswürdiger Weise in den Dienst der guten Sache gestellt hatte, verlesen wurden, hielt der Rektor einen zeitgemäßen populären Vortrag über „Die Pflege unserer Zähne“. Der Vortrag war als Lichtbildervortrag gehalten, da aber die Lichtbilder im letzten Moment ausblieben, so wurde er unter Zuhilfenahme eines größeren, recht anschaulichen Bildes und eines menschlichen Schädels gehalten. Wegen der Wichtigkeit des Themas (in der breiteren Öffentlichkeit ist man noch viel zu wenig über das Wesen und die Wichtigkeit der Zahnpflege orientiert) sei der Vortrag im Auszug hier wiedergegeben. Ausgehend von der Freude der Mutter beim Erscheinen des ersten Zahnes bei ihrem Kinde legte der Vortragende dar, daß die Anlage der Zähne schon in das vorgeburtliche Leben des Kindes fällt. Im zweiten Lebensmonat desselben bildet sich am Ober- und Unterkiefer eine Verdickung, die sogenannte Zahnleiste mit im Kiefer liegenden Knochen, den Zahnhäuten. Abwärts erscheinen die Zahnschädel, worauf gewöhnlich im sechsten, bzw. zehnten Monat der erste Zahn, meistens ein Schneidezahn, erscheint. Die ersten Zähne weisen die Milchzähne, ihre Zahl beträgt zwanzig und es dauert durchschnittlich zwei Jahre bis alle da sind. In jeder Kieferhälfte sind zwei Schneidezähne, ein Eckzahn und zwei Backenzähne vorhanden. Wir müssen betonen, daß unsern Kindern die Milchzähne recht lange zu erhalten, nicht nur deshalb, weil es schon ausreicht, wenn hinter den kirschroten Lippen unserer Lieblichen wie glänzende weiße Perlen die Zähne hervorleuchten, sondern auch deswegen, weil davon die längere Erhaltung der bleibenden Zähne abhängt. Mit dem 6. Lebensjahre beginnt der Zahnwechsel. Es ist am besten, die Milchzähne ziehen zu lassen bzw. sie selbst dem Kinde herauszuziehen, was sehr leicht ist, da diese Zähne sehr locker sitzen. Beachtet man den Zahnwechsel bei den Kindern nicht, dann darf man sich nicht wundern, wenn die bleibenden Zähne schief und krumm werden. Die 32 bleibenden Zähne erscheinen sämtlich im Alter von 16—40 Jahren. Zuletzt brechen die hintersten großen Backenzähne durch, die man auch Weisheitszähne nennt. Wenn wir einen Zahn näher betrachten, so unterscheiden wir an ihm 3 Teile: Krone, Hals und Wurzel. Die Hauptmasse des Zahnes ist das Zahnhorn, das in seinem oberen und mittleren Teile (Krone und Hals) vom Zahnschmelz, an der Wurzel vom Zement umkleidet ist. Die Wurzelhaft verbindet den Zahn mit dem Zahnfleisch des Kiefers, das Zahnfleisch ist ein Teil der Mundschleimhaut und dient zur Befestigung der Zähne. Am Grunde der Wurzel ist der Zahnhals, der das Zahnhorn enthält. In ihm liegen die Zahnhalsgefäße und der Zahnnerv. Die Zahnnerven kommen vom Gehirn, daher die Erscheinung, daß sich bei Zahnschmerzen auch oft Kopfschmerzen einstellen. Bereits vorher ist erwähnt worden, daß die Folge ungenügender Bewachung des Zahnwechsels mangelhafte Zähne sind. Mangelhafte Zähne entstehen aber auch bei ungenügender Särte des Zahneines bzw. des Schmelzes. Umformbar ist dann eine rationelle Zahnpflege notwendig. Mangelhafte Zähne sind für unsere Zeit charakteristisch, wie die verschiedensten zahlreichen Untersuchungen beweisen haben. In einem deutschen Staate sind die gefellungsgefährdeten jungen Leute in bezug auf ihr Gebiß unter-

nicht worden. Von 100 Mann hatten nur noch 5 ein gebüßtes Gebiß. Ein schmerzlicher Zahnarzt untersuchte 4100 Schüler im Alter von 11—16 Jahren. Nur 104 Schüler, 70 Knaben und 34 Mädchen, das sind 2 1/2%, hatten ganz gebüßte Zähne. Andere Untersuchungen in Schulen hatten ein ähnliches Resultat. Das günstigste Ergebnis waren bis jetzt 10%. Unter den vielen Zahnkrankheiten ist die häufigste die Zahnhals- oder Karies genannt. Durch Schädlichwerden des schützenden Zahnschmelzes entleert ein Zahn oder ein kleines Loch, dies heißt, wenn kein Zahnarzt nachhilft, unbedeckt, weil keine Schmerzen verspürt werden. Wird der Zahn jetzt vom Zahnmann, Zahnarzt oder Dentist behandelt, d. h. gereinigt und ausgefüllt, so wird er brauchbar und bleibt noch viele Jahre erhalten. Geht er nicht nichts dagegen, dann vergrößert sich die schadhafte Stelle schnell. Der Zahn wird empfindlich gegen Wärme und Kälte, gegen süß und sauer und gegen süßen Luftzug. Zum Kaueen ist er nicht mehr tauglich, er schmerzt auch dabei. Sind Zahnschmelz und Zahnhorn zerstört, so spricht man von totem Zahn. Das Loch geht bis zum Zahnhorn, welches freigelegt wird. Es ist den Spaltzähnen, die Entzündung und Eiterung hervorruft, ausgefüllt. Man spricht nun von Zahnmantelentzündung, die heftige Schmerzen hervorruft und schließlich eitrige Zahnschmerzen genannt wird. Wird der Zahn nicht plombiert oder gezogen, so geht die Zahnmantelentzündung in Zahnmantelentzündung über. Das Zahnhorn eretert nach und nach heraus und es bildet sich oft in der ausgefallenen Stelle der Zahnhalsgefäßpolyp, eine Wucherung des Zahnschmelzes nach Art des toten Zahneines aus einer Saugwunde. Vom Zahnhorn geht die Entzündung und Eiterung oft auf die Wurzelhaft über. Es stellen sich sehr heftige Schmerzen, besonders im warmen Bett ein. Die Kieferknochen werden aufgetrieben, die Knochen bzw. Wurzelhaft entzündet, der Zahn wird gelodert, bei der Beseitigung mit dem unterliegenden Finger stellen sich die heftigsten Schmerzen ein. Begleiterscheinungen der Wurzelhaftentzündung sind: allgemeines Unwohlsein, Fieberscheinungen, geschwollenes Gesicht und Unlust zur Arbeit. Eine Behandlung ist meist unmöglich, der Zahn muß entfernt werden um die Beseitigung des Zahnschmelzes und die Entzündung der Kieferknochen zu verhindern. Wird die Wurzelhaftentzündung vernachlässigt, so geht sie in Eiterung über, deren weitere Folgen bösartige Fäulnis oder allgemeine Blutvergiftung sind. Die Folgen schadhafte oder kranker Zähne erstrecken sich auf verschiedene Teile des Körpers. Die Speisen können nicht genügend gelaugt werden, der Magen hat eine bedeutend größere Arbeit zu leisten. Die Folgen sind Magenbeschwerden, Magenatarrhie usw. Die Fräuleinstoffe aus den Zähnen gehen in den Magen und rufen ebenfalls Erkrankungen des Magens hervor. Es entstehen Mund- und Halskrankheiten, auch allgemeine Blutvergiftungen sind schon vorgekommen. Schlechte Zähne, besonders schadhafte Zahnkrone und abgetriebene Zähne, verursachen Sprachstörungen. Sprachfehler sind schon oft durch Behandlung der Zähne beseitigt worden. Zahnärztliche Leute verzichten Spielzeit beim Sprechen und sprechen auf diese Weise dem Angeredeten ins Gesicht. Auf ranke Wurzeln darf kein künstliches Gebiß kommen, denn die Fäulnis schreitet unter dem Gebiß weiter fort und erzeugt überreichlichen Eiter, der der Umgebung des Betroffenen sehr lästig werden kann. Und endlich leidet durch ein schlechtes Gebiß die Schönheit des Gesichtes. Die vorstehend aufgeführten Mängel lehren die durchaus notwendige Zahnpflege, die eine wichtige Aufgabe ist: eine vorbeugende und eine heilende. Die Zahnpflege muß schon beim Kleinen Kinde einsetzen. Es dürfen ihm nicht harte Gegenstände wie Nüsse zum Knaden gegeben werden. Man achte streng darauf, daß die Kinder nicht mit den Zähnen Nadeln und Haken zusammenreißten oder gar Nägel ziehen, denn dazu sind die bestimmten Werkzeuge da. Den Kindern darf man nicht viel Zucker und Mischereien geben, denn durch die Wärme in der Mundhöhle geht der Zucker in Gärung über und die Säuren sind ein arger Feind der Zähne. Schon frühzeitig sind die Kinder anzupacken morgens und abends sowie nach jeder Mahlzeit Mund und Zähne zu reinigen. Dazu bedürfen sie der Zahnbürste und warmen Wassers 38—40° Celsius. Es muß warmes Wasser sein, weil sich sonst die Fette, die an den Zähnen haften, nicht lösen. Selbstredend muß jedes Familienmitglied seine eigene Zahnbürste haben. Werden Mund und Zähne nicht jeden Tag gründlich gereinigt, so setzen sich Speisereste und Mundschleim an den Zähnen fest und werden hart. Es bildet sich der sog. Zahnschmelz, der die Zähne verunreinigt und das Zahnfleisch von Zahnhals abdrängt, so daß hier bloßgelegt und schmerzhaft ist. Nach jeder Mahlzeit heben man sich des Zahnhalters zur Entfernung der Speisereste, die sich zwischen die Zähne gesammelt haben, vermeide es aber, sich hierzu des Messers, der Gabel oder gar der Nagel, usw. zu bedienen. Künstliche Zahnwasser und Zahnpulver, wie auch Zahnpfeifen und Pasten können ebenfalls verwendet werden, wenn hierfür die Mittel fehlen. Wie schon gesagt ist es warmes Wasser von 38—40° Celsius mit etwas Zusatz von Weingeist, Pfefferminzöl oder Wasserstoffsuperoxyd auch. Sollten sich beim Gebrauch der Zahnbürste starke Blutungen des Zahnschmelzes bemerkbar machen, dann frage man den Arzt um Rat. Das Rauchen schadet den Zähnen nicht, wenn ihnen auch die Farbstoffe des Tabaks eine häßliche bräunliche Färbung geben. Die pyrophosphorhaltigen Dämpfe, die sich beim Rauchen entwickeln, besäuflichen sogar Mund und Zähne und machen die Spaltzähne zum Teil unschädlich. Unbedingt ist es notwendig von Zeit zu Zeit, vielleicht im Jahre zweimal, sein Gebiß von einem Zahnmann untersuchen zu lassen, das hierfür verausgabte Geld wird sich in anderer Weise reichlich vergütigen. Zum Schluß des Vortrages wurde an die Teilnehmer eine lehrreiche Broschüre mit dem Titel „Was jeder von den Zähnen, ihrer Pflege und Erhaltung tun muß“ verteilt, die ein tüchtiger Zahnmann in liebenswürdiger Weise gestiftet hat. — Unter Wechsel von Lied und Züßerstück kamen Lichtbildervorträge an die Reihe. Gezeigt wurden künstlerische Bilder aus dem Alten Testament, sowie 3 humoristische Lichtbilder. Zum Schluß brachte der Rektor nach einer kurzen Ansprache das Rathschloß aus, in das die Antwortsachen mit großer Begeisterung eintraten, worauf mit dem Liebes „Kaiser Wilhelm sei gegrüßt“ der offizielle Teil des Abends geschlossen wurde. Viele Eltern vermaßen es nicht, an einzelne Lehrer ihrer Kinder Anfragen über Preis, Betrag, Berufswahl usw. zu stellen. Nach allgemein übereinstimmendem Urteil wurde die Veranstaltung als wohlgebezeichnet und der Wunsch ausgeprochen, daß recht bald wieder ein solcher Elternabend veranstaltet würde.

(Katholischer Gellenverein.) Sehr geehrter Herr Kamerad! Wenn überhaupt jemand, so sind die Mitglieder des katholischen Gellenvereins Deine sehr ergebenen Unterthanen. Bieleicht, und das möchte hier betont sein, gilt in ihren Reihen ein wenig zu oft und ein wenig zu sehr die Devise: „Luftig, lustig, sonst wird's Gold im Kasten regnen.“ Aber Deine Hoheit wird

(Fortsetzung in der Beilage.)

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

sicherlich mit gnädiger Hand auf das letzte Fest des obgenannten Vereins am vergangenen Sonntag herabgelassen haben. Nachdem erst wenige Tage zuvor die Gesellen ein sehr gelungenes Weihnachtsfest feierten hatten, in dem neben jedem fittigen Gerichte der goldene Saunor in die Herzen der Zuhörer und Zuhörerinnen hineingelacht und hineingepfeift worden war, stand das Sonntagsschichtungsvergnügen unter der leuchtenden Sonne der Wissenschaft. Deutschlands Wissenschaftler schienen in ihrer buntesten Mannigfaltigkeit zu hoher Festfreude sich vereint zu haben. Der Drachentanz mit seiner reizenden Musik, der Lindentanz in seiner eleganten Gemütslichkeit und als unergründlicher Quell das große Heibelberger Faß von hundiger Hand ergriffen, das alles trug den Reiz des Neuen, Seltener, Schöner. Und die Freude war auch eine große, der Jugendstimmung angemessen. Von dem Fackelzug und der Kaffeezeit, welche dem Lindentanz wegen schlechten Einschaltens gebracht wurde, bis zum urzeitlichen Salamander, der auf das Wohl der hohen Gäste gerieben wurde, hielt sich alles, abgesehen von einigen unangenehmen Kleinigkeiten, in den Grenzen, die Wohlgezogenheit und Vereinstreue gefordert haben. Möge darum, o gültiger Prinz, Dein erhabeneszepter auch fürderhin freudigend dem Vereine voranschreitungen werden, möge aber auch Dein königlicher Blick die Vereinstreue ihrer eigentlichen Aufgaben bewußt bleiben lassen. Das wünscht, verlangt und bittet alleruntertänigst  
Dion.

— (Unfallfall.) Der Zimmergeselle Friedrich Mende aus Tiefense, Kreis Grottkau, welcher im Betriebe des Zimmermeisters Herrn Sternberg hier tätig ist, war am 2. d. Mts. mit anderen Zimmerleuten bei der Aufstellung eines Dachstuhles auf dem Katernanbau beschäftigt. Bei der Aufsteigerung eines Rahmens war Mende beauftragt, wobei ihm der Stiel des Stuhles in die rechte Seite abglitt und einen Bruch der 9. rechten Rippe verursachte.

— (Warnung.) Die selbstweise ausgegebenen Mineralwasser- und Bierflaschen sind Eigentum der betreffenden Brauereien bzw. Mineralwasser-Fabrikanten und Biergroßhandlungen und dürfen daher im Haushalt und Gewerbe nicht Verwendung finden. Zuwiderhandlungen können nach § 246 St.-G.-B. bestraft werden. Dieser lautet: „Wer eine fremde, bewegliche Sache, die er in Besitz oder Gewahrsam hat, sich rechtswidrig zueignet, wird wegen Unterschlagung mit Gefängnis bis zu drei Jahren und wenn die Sache ihm anvertraut ist, mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Geldstrafe bis zu neunhundert Mark erkannt werden. Der Versuch ist strafbar.“

— (Butterprüfung.) Die nächste Butterprüfung der Landwirtschaftskammer wird Ende Januar in Breslau stattfinden, zu deren Beschickung alle Butterproduzenten der Provinz Schlesien berechtigt sind. Die Butterprüfungen verfolgen den Zweck, zur Hebung und Förderung der schlechten Milchwirtschaft durch Einwirkung auf Verbesserung der Qualität der Butter beizutragen. Die Prüfungen erfolgen durch ein sachverständiges Preisrichterkollegium, welches von der Kammer ernannt wird.

— (Praktische Unterrichtskurse für Land- und Forstwirtschaft.) Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien hat seit mehreren Jahren mit gutem Erfolge praktische Unterrichtskurse in der landwirtschaftlichen Geräte- und Maschinenkunde für Landwirte veranstaltet. Die nächsten Kurse werden voraussichtlich Mitte Februar 1914 stattfinden; sie dauern sechs Wochentage. Die Teilnehmer erhalten von der Kammer Beihilfen. Der Unterricht ist unentgeltlich.

— (Wo trägt man den Trauring?) Es ist keine bestimmte Vorschrift, ob ein Trauring am vierten Finger der rechten oder linken Hand getragen wird, sondern das beruht ganz auf Landesitte. Am Ringfinger der rechten Hand wird der Ring zumeist in Nord- und Mitteldeutschland getragen, sonst aber am vierten Finger der linken Hand. Ebenso ist es bei den meisten romanischen Völkern. Viele englische Ehemänner tragen überhaupt keinen Trauring, nur die Frauen.

— (Opfer.) 11. Januar. (Festgenommener Ausreißer.) In der Vorwoche wurde ein beim Kaiseramt angestellter Geheißer Hückler, nachdem er seine Eltern um einen ziemlich hohen Betrag ausgeplündert hatte. Er wollte in die Fremdenlegion eintreten und sich dort mit Ruhm bedecken, auch hatte ihn der romantische Nimbus der Fremdenlegion angezogen. Auf seiner Reise kam er aber nur bis Diebenthor in Pommern, wo ihn die Polizei festnahm und nach Oppeln zurücktransportierte.

— (Groß-Strahl.) 11. Januar. (Eine uralte Person) ist eine Frau Johanna Schöhl, die seit langen Jahren in Schmilchow bei einem Häusler Kalla wohnt. Die Greisin ist im Jahre 1797 in Oberwitz geboren (also 117 Jahre alt) und nach Aussage der Kirchenbücher in diesem Jahre in Selskona getauft worden, immer noch körperlich und geistig gesund, weiß sie von den Kriegsjahren und ihren Lebensschicksalen recht Anschauliches zu erzählen.

— (Terrorist.) 11. Januar. (Feuer.) In der Baracke der ersten Schwadron des Jägerregiments zu Pferde Nr. 11 brach heute vormittags Feuer aus, das den größten Teil der Baracke zerstörte. Die freiwillige Feuerwehr war alsbald zur Stelle und kämpfte gegen das Feuer. Bei der Bauart der umliegenden Gebäude hätte der Brand leicht einen großen Umfang annehmen können. Ein Teil der Waffen, des Sattelzeuges, der Einbeute wurde vernichtet. Die Schwadron wurde in einem Hofschulgebäude, das leer steht, untergebracht. Beim Anrücken der Feuerwehr wurde der Feuerwehrmann Schubmacher Obor überfahren und erlitt anscheinend schwere innere Verletzungen.

— (Zerfall.) 11. Januar. (Eisenbahnunfall.) Beim Bahnübergang hinter der städtischen Biegel entgleisten am Freitag vormittag von einem Personenzug drei Wagen und die Lokomotive. Die Sprangen aus dem

Gleise und fielen die Böschung herab, wo sie auf die Seite geneigt liegen blieben. Die Ursache der Entgleisung ist wahrscheinlich Eisbildung auf den Schienen. Als das Unglück geschehen war und Zuhörer an die Unfallstelle eilten, kam aus entgegengesetzter Richtung von Zitzmar ein Personenzug. Von der Lokomotive dieses Zuges wurde ein junger Straßenarbeiter erfasst und getötet.

— (Beuten OS.) 11. Januar. (Ertrunken.) Auf dem großen Teiche an der Chauffee von Beuten nach Königsbühlte in der Nähe des Berufsschachtes ist am Mittwoch nachmittags beim Schlittschuhlaufen der 12 Jahre alte Schulknabe Benisch ertrunken und ertrunken.

— (Kattowitz OS.) 11. Januar. (Ein entsetzliches Drama) spielte sich Freitag nachmittags gegen 5 Uhr im Hause Lesingstraße 13 ab. Die dort von ihrem Manne getrennt lebende Frau des Kriminalpolizeiergeanten Kade schoß aus Verzweiflung auf ihr dreijähriges Kind und richtete dann die Waffe gegen sich selbst. Mutter und Kind wurden ins Krankenhaus geschafft, doch starb die Frau auf dem Wege dorthin, während das Kind in der Nacht seinen Verletzungen erlag. Die Frau hatte gegen ihren Mann Klage auf Ehescheidung eingereicht. Zu dem Ehescheidungsverfahren ist am Montagabend stattgefunden, stellte sich aber heraus, daß aller Wahrscheinlichkeit nach nicht der Mann, sondern die Frau als Schuldige erklart werden würde, weil der Ehemann in letzter Stunde unethisches Beweismaterial für die eheliche Untreue seiner Frau erhalten hatte. In einem hinterlassenen Briefe an ihren Mann äußert die Frau sich dahin, daß sie, nach dem was vorgefallen, und in dem Termin zur Sprache gebracht worden sei, nicht mehr weiter leben könne und mit ihrem Kinde in den Tod gehe.

— (Gleitw.) 11. Januar. (Der Kaiser als Räte.) Für den sitzenden Sohn des Kaisers Emanuel Wiprecht in Karlsruhe hat der Kaiser die Patenschaft übernommen und den Eltern das süßliche Geschenk von 50 Mark überwiehen.

— (Dhau.) 11. Januar. (Vermächtnis.) Der am 20. August 1913 in Newyork verstorbenen Schiefer Arbeiter, ein geborener Dhauer, hat dem derzeitigen Bürgermeister der Stadt Dhau ein Legat von 500 Dollar oder 2000 Mark mit der Bestimmung vermacht, diesen Betrag zum Besten der künftigen Armen zu verwenden.

— (Breslau.) 11. Januar. (Tod eines Schülers beim Winterport.) Der 19jährige Oberlehrerlehre Görtig aus Breslau, welcher seit Ostern die Freiburger Oberschule besucht, benützte am 9. d. Mts. am Fürstener Schlossberge beim Modellport mit anderen Schülern die als besonders gefährlich bekannte Abfahrt nach dem Hellebach zu, wo welcher ausdrücklich genannt wurde. Er fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum, so daß er sich die Schädeldecke erschoß. Der Schwereverletzte wurde in das städtische Krankenhaus überführt, starb aber nach qualvollem Todeskampfe am 10. d. Mts.

— (Striegau.) 11. Januar. (Massenentlassung von Steinarbeitern.) 1500 Steinarbeitern ist von den Arbeitgebern, die eine Lohnreduzierung vornehmen wollen, gekündigt worden.

— (Jauer.) 11. Januar. (Erfroren.) Auf dem Rittergute Kolbnitz hiesigen Kreises war seit Jahren eine deutsch-russische Familie beschäftigt, die vor Weihnachten ihre Stellung verließ, um in ihre Heimat zurückzukehren. Um an Jauernick zu sparen, verließ die siebenköpfige Familie an der Grenze den Zug, um zu Fuß die Heimat zu erreichen. Sie wurden unterwegs von einem eisigen Schneesturm überrascht und alle erlagen der Kälte. Die ganze Familie wurde erfroren aufgefunden. Das kleinste Kind war erst ein Jahr alt.

— (Görlitz.) 11. Januar. (Folgen der frühen Polizeistunde.) Für Görlitz ist die Polizeistunde für Lokale mit Damenbedienung auf 10 Uhr abends festgesetzt worden. Dies hat die Wirkung gehabt, daß mehr als 100 Lokale inhaber die Damenbedienung abgeschafft haben.

— (Neufels.) 11. Januar. (Ein Fall von schwarzen Pöbeln) ist hier festgehalten worden. Es handelt sich um einen jungen Kaufmann aus der Wilhelmstraße, der sich die Infektion auf einer Geschäftsreise in Russland zugezogen hat, von der er kürzlich zurückkehrte. Seitens der Behörde sind sofort alle nur möglichen Vorkehrungsregeln getroffen worden. Der Erkrankte ist gestern nachmittags durch die Sanitätskolonne nach der Isolierbaracke des Krankenhauses übergeführt worden.

## Erinnerungen 1813.

(Nachdruck verboten.)

11. bis 17. Januar 1914.

Die Hauptarmee war nun langsam bis nach Langres vorgerückt. Die russisch-preussische Garde war erst am 13. Januar über den Rhein gegangen, Spulai mit den Oesterreichern aber hatte bereits am 14. Januar ein Gefecht mit dem französischen Korps Morier, das auf Langres zurückgeworfen war, worauf die Stadt am 17. Januar besetzt werden konnte. Die Bayern und Würtemberger, die keinen heftigen Widerstand gefunden hatten, zogen nun auch auf Langres zu. Bei Spinal hatte der Kronprinz von Württemberg gegen General Roussin ein rühmliches Gefecht zu bestehen, bei dem die Franzosen mit schweren Verlusten zurückgeworfen wurden. Am 17. Januar langten die Würtemberger in Langres an und auch der General Webe mit den Bayern näherte sich um dieselbe Zeit der Hauptarmee, nachdem er den Marschall Viktor aus Lunville und Nancy getrieben hatte.

Wütendes Amee trieb den französischen General Marmont, der bei Joazeville am 12. Januar eine Niederlage erlitt, auf Metz zu. Am 13. Januar wurde Thionville eingeschlossen und Besatzungen gingen bereits auf Metz vor, am 17. Januar zog Wütender selbst in Nancy ein. Die drei französischen Marschälle

Marmont, Victor und Ney hielten es für besser, sich immer weiter zurückzuziehen, besitzend, nach Metz hineingeworfen und dort eingeschlossen zu werden; auch Macdonald, der den Rhein von Metzger bis nach Holland sichern sollte, ging auf Salons zurück. Bei der Vordränge hatte Wütender am 11. Januar eine Anzahl Einzelgefechte bei Hoogstraaten, bei denen die Franzosen zwar zurückgeworfen wurden, aber nicht von Antwerpen abgeschnitten werden konnten.

Auf deutschem Boden war es die Festung Wittenberg, die sich nun auch ergeben mußte. Am 12. Januar hatte eine allgemeine Beschießung stattgefunden und am 13. Januar erfolgte der Sturm unter General von Zauwenk; die Franzosen mußten sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Am 14. Januar kam es zum Frieden von Kiel zwischen dem schwedischen Kronprinzen Bernadotte und Dänemark. Dieses mußte Norwegen an Schweden und Helgoland an England abtreten; es war die bittere Folge der kurzfristigen bänischen Politik, die beständig zu Frankreich gehalten hatte.

## 30) Der Advokatenbauer.

Kriminalroman von Dietrich Tcheden.

(Fortsetzung.)

Bei der nächsten Gelegenheit führte Odbep vor dem Untersuchungsrichter Beschwerde.

„Ich werde Abhilfe schaffen“, versprach Dr. Madens. „Ich bitte um die Erlaubnis zum Halten einer Zeitung“, fuhr Odbep fort.

„Weder, das kann ich nicht gestatten.“  
„Nicht? Also nicht einmal wissen darf man, was in der Welt vorgeht? Wie ein Blindler oder Dummer, der vom hellen Tag nichts sieht, soll man über kurz oder lang wieder hinaustraten?“

„Es wird Ihnen wohl“, erklärte der Richter ruhig, „in erster Linie darum zu tun sein, die Berichte der Zeitungen über Ihren eigenen Fall kennen zu lernen. . . . Haben Sie sonst noch Wünsche?“

„Die Zeitungen sollen mir nichts geben, als Anregung. Da sie mir abgeschlagen werden, verlan- ge ich wenigstens, mir aus einer Leihbibliothek melnem Geschmack entsprechende Bücher beschaffen zu dürfen.“

„Sie können aus der Gefängnisbibliothek nach Belieben wählen.“

„Jawohl, Andachtsbücher. Pardon: erbaut bin ich schon genug.“

„Die Sammlung enthält auch Reisebeschreibungen und Romane.“

„Wahre, nichts als fromme Schwärmer.“  
„Ich lehne Ihre Ansuchen vor der Hand ab.“

„Sie haben die Wahl! Ich ersuche, mir durch meine Frau das Strafgesetzbuch und die Straf- prozedurordnung schicken lassen zu dürfen.“

„Die Bücher sind in billigen Ausgaben zu haben. Ich gestatte, daß sie Ihnen aus einer Buchhandlung geholt werden.“

„Auch gut, und bei der Gelegenheit Papier und Schreibmaterialien, damit ich dem Gange der Unter- suchung folgen und meine Verteidigung selbst aus- arbeiten kann.“

„Ich werde Auftrag geben. . .“

Einer der für die Verhaftung ausgeführten Gründe fiel sogleich bei dem ersten Verhöre fort, die Unter- schlagung. Die Verurteilung wegen Betruges galt nach der Vernehmung der Frau Wüchtern als sicher, wenn auch der Angeklagte jede Schuld zu bestreiten suchte.

Der Alibi Beweis für die Mordnacht schien auf Schwierigkeiten zu stoßen.

„Abends bin ich gegen dreiviertel zehn zu Hause gewesen“, führte Odbep aus. „Hätte ich nach Reichenhof wollen, so wäre die letzte Gelegenheit dazu mit dem Zuge um ein halb zehn geboten ge- wesen, und ich hätte mich dann kurz nach neun aus der Wohnung entfernen m. . . . Da meine Frau erkrankt war, mußte ich gerade um diese Zeit den Arzt zu mir bitten, und dieser wird, wenn er den Vorfall im Gedächtnis behalten hat, bestätigen müssen, daß er noch um halb zehn bei mir ein Rezept schrieb und mir persönlich übergab.“

Der Arzt wurde protokolllär vernommen und gab zu Protokoll, daß er den Rechtskonsulenten Detlev Odbep am 17. Oktober abends 9 1/2 Uhr und am 28. Oktober morgens 9 Uhr persönlich in seiner Wohnung angetroffen und gesprochen habe.

„Wo waren Sie in den späteren Nachstunden?“ fragte der Richter in einem neuerlichen Verhöre.

„Ich muß die Beantwortung ablehnen“, ent- gegnete Odbep. „Ich habe an dem Abend ge- spielt, von etwa elf Uhr an bis spät in die Nacht. Dem Besitzer des Lokals Unannehmlichkeiten zu

bereten, kann ich mich nicht entschließen; es liegt mir um so ferner, als ich meiner gerechten Sache vertraue und den klugen Altbeweis nicht brauche."

"Sie wollen den Wert nicht nennen, weil Sie angeblich Salsard gestiftet haben?"

"Ganz richtig."

"Ich würde Ihnen doch raten, nicht dritte zu sponen, wenn Sie sich selbst damit an den Hals gehen."

"Sie verstehen, daß ich Ihrem Rat nicht folge."

"Wie lange soll das Spiel gebauert haben?"

Odelop suchte die Achseln.

"Genau vermag ich es nicht anzugeben. Ich schätze: bis gegen drei; ich kann mich aber irren, weil ich stark angezogen war."

"Sie sind dann nach Hause gegangen?"

"Nein. Ich war in der Nähe der großen Freiheit und bin noch eingekerkert."

"Können Sie das dortige Lokal nennen?"

"Benedict! Die Kneipen liegen Haus an Haus, und eine ist mir so unbekannt und gleichgültig wie die andere. Ich bin verumtelt in die erste beste, die mir durch irgend einen Umstand auffiel, hineingekerkert, vielleicht auch in mehreren gewesen."

"Diese wenig bestimmten Aussagen sind verdächtig unzureichend. Wissen Sie wenigstens, wie und wann Sie nach Hause gekommen sind?"

"Ja, annähernd. Wie? Mit Droschke. Wann?"

Vor sechs oder um diese Zeit, denn ich glaube mich zu erinnern, daß ich doppelte Tage, also Nachtwache bezahlen mußte. Beidigen könnte ich das nicht."

"Bermögen Sie uns einen Anhalt zur Ermittlung der Droschke zu geben, die Sie benutzt haben wollen?"

Der Richter stellte die Frage lauernd.

"Nein", entgegnete Odelop mit gleichgültigem Achselzucken.

"Denken Sie nach: Haben Sie mit dem Kutscher vielleicht eine Differenz gehabt?"

"Kann sein. Oder auch nicht. Erinnerung ist es mir nicht."

"Haben Sie sich von dem Kutscher den Zettel mit der Wagennummer geben lassen?"

"Aha! dachte Odelop, man hat gesucht und gefunden."

"Ich wüßte nicht, wozu", antwortete er trocken.

"Können Sie bestimmt verneinen?" forschte Dr. Madens.

"Um, Sie scheinen dieser Frage eine Wichtigkeit beimessen, die ich nicht verstehe. Warum?"

"Antworten Sie mir!"

"Ich werde mich hüten, etwas zu behaupten, was ich nicht positiv weiß. Damit hat sich schon mancher Schulblöde den Strick selbst gedreht."

"Sie erinnern sich also nicht?"

"Nein."

"Sie glauben auch nicht, daß Sie sich der Wagennummer versichert haben?"

"Ich wiederhole: ich wüßte nicht, aus welchem Grunde. Es war nicht meine Gewohnheit, und ich könnte es höchstens in der Betrunktheit getan haben."

"Sie verlausulieren sich."

"Durchaus nicht. Ich behaupte nur nicht ins Blaue."

"Es kann doch Ihrer geschulten Logik nicht verschlossen sein, daß Sie mit der Ermittlung des Droschkenführers Ihren Altbeweis wesentlich vervollständigen würden?"

"Ich würde mit Freunden die Hand dazu bieten", versicherte Odelop, "wenn ich nur wüßte wie."

Als Odelop nach dem Untersuchungsgefängnis zurückgebracht wurde, konnte er ein Lächeln der Befriedigung nicht unterdrücken. War der kleine, zusammengeknüllte Zettel in der bei der Verhaftung beschlagnahmten Geldtasche den Spüräugen der Justiz nicht entgangen, reflektierte er im stillen, so hatte man auch schon nachgeforscht, und die verhänglichen Fragen des Untersuchungsrichters deuteten mit einiger Gewißheit darauf hin; in anderen Fällen konnte er sein Gedächtnis immer noch aufstricken und selbst auf die richtige Spur hinklettern.

Der Weihnachtsabend brachte ihm eine Stimmung der Erbitterung.

Er dachte nicht mit sonderlicher Sehnsucht an seine Familie; es beherzichte ihn allein das Verlangen, hinauszukommen unter Menschen und in das feste Treiben, das er noch zu vorgezierter Stunde hielt an die Mauern des abgelegenen Gefängnisses branden föhlt.

Er rückte einen Schmel an die Fensterwand, kletterte hinauf und spähte durch die vergitterten Scheiben hinaus. Menschen mit Paketen, hin und wieder mit einem Zaunenbaum, huschten unten auf

der einsamen Straße vorüber; aus den Fenstern der voranziehenden Häuser ergoß sich winkender Lichtschimmer, und ferner grüßte ein strahlender Christbaum durch die Nacht nach dem dunklen Gedächtnis der Freiheitskämpfer.

Weit über der Stadt lagerte die Helle der Gasflammen. . . . Nach rechts hin die Hafengegend. Die Gegend mit den engen, winkligen Gassen, in denen auch in der Weihnachtsnacht das Jagen nach dem Genuß nicht verstummen würde; wo in den Konzertsälen großheiserer Matrosenleben das Fiedeln der Damenkapellen begleitete und der künstliche Meer sein unsauberes Wesen trieb.

Er verließ seinen Platz so hastig, daß der Schmel polternd umschlug.

Fern dem lodenden Winken und Jagen! Eingekerkert in Kerker und Nacht! Ein Verdächtiger, Verwohrender, Verfloßener — aber noch nicht Ueberführter! Noch nicht — nein, und überhaupt nicht!

— Schuldig? — A pahl! Schuld! Schuld! Was ist Wahrheit? — heiliger Pontius Pilatus, was ist Schuld? Schuldig ist, wer überführt wird! Ich noch lange nicht! Meine Schuld? Notwehr. Und die Tat der Notwehr? Sie sollen sie mir beweisen! Das Leben ist ein Kampf der Selbstsucht. Die Selbstsucht, die mich verurteilt, habe ich vernichtet. Das war mein Epömosus, aber auch mein Recht. Und mehr als das: meine Pflicht! Die Pflicht des Epömosus, die da vorschreibt, sich nicht drangsalieren zu lassen, sondern sich zur Wehr zu setzen; zu zertreten, wenn man nicht selbst zertreten werden will. Mögen sie richten, die da die Gewalt haben, wenn die Gegenwehr sie nicht beugt, allen ihren Kniffen und allen Spürnasen zum Troß. Dieser Richter, schlau, zäh, selbstbewußt — er würde auch nicht hegen können. Und die Hamburger Alte —! Der Drache gegen ihn vorgegangen? Er wollte sie in ein Licht stellen — in ein Licht — sie sollte es bereuen! Aber wenn sie ihn an den Wagen führen, wegen Betrug — Geldstrafe, kurze Haft — das Gewitter würde halb vorüber ziehen. Und das andere —!

Das war fern, das drohte noch ohne Donner und Blitz, das konnte und würde sich verziehen, wie so manches, das am Horizont schwarz aufsteigen und ohne Unheil wieder versinken war. . . .

Auch die Weihnachtszeit ging zu Ende und die Zeit der beiden Feste vorüber.

Die Untersuchung zog sich noch hin, dann kam die Hauptverhandlung vor dem Schwurgerichte.

Deibel Odelop fühlte sich siegesgewiß, und auch sein Verteidiger teilte die Hoffnung auf einen günstigen Ausgang.

Als der Angeklagte um die achte Morgenstunde nach dem Landgericht abgeholt wurde und auf dem Flur des Untersuchungsgefängnisses auf den Inspektortrat, blieb er vor diesem stehen, fixierte ihn, verbeugte sich ironisch und sagte: "Es wird mir ein besonderes Vergnügen sein, mich Ihres werthen Andenkens außerhalb dieser Mauern zu freuen. Ich habe die Ehre — e — e — e"

Er ging mit unterdrücktem Lachen.

Der Zuhörerraum im Schwurgerichtssaal war dicht besetzt. Odelop erblickte, als er auf der Angeklagtenbank Platz genommen und dreißt musternd Umschau hielt, unter den Neugierigen nur wenige bekannte, meist gleichgültige Gesichter. Sein Interesse wurde erst reger, als er von der Zeugenliste die Namen der beiden Damen Widbörn verlesen hörte, und hinter diesen der Hamburger Arzt, der seinerzeit Frau Odelop behandelt hatte, ferner Martin Blank, der Kommissar Gotthaus und der Droschkenführer G. E. Uffel aus Altona folgten.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

— (Mittelteil Neues.) Zwischen Sonnabend abend und Montag früh wurde in der Seestraße in Dresden in ein Juweliergeschäft eingebrochen, wobei die Diebe Gold- und Silbergegenstände im Werte von 60- bis 70000 Mark erbeuteten. Die Diebe bestiegen vom Keller aus den Boden des Geschäftsklokales an, schufen mit Steinmeißeln und Zentralschloß einen Loch und kletterten in den Geschäftssaum. Offenbar sind es internationale russische Einbrecher, denen eine Reihe von schweren, lechthin verletzten Einbrüchen zugeschrieben wird. — Sonntag Mittag fand auf dem Stadtgraben in Croßen a. D. an einer fünf Meter tiefen Stelle die zwei Söhne Selmut und Willi des Wasserbautechnikers Schulz im Alter von 11 und 13 Jahren beim Schlittschuhlaufen ein- gebrochen und ertrunken. Nach zweifelhafteigen Angaben konnten die beiden Leichen geborgen werden. — Sonntag nachmittag ist in Hermsdorf bei Weßfeld i. S. der Kaufmann Ervener Hirschmann aus Freiberg neben seiner Ehefrau im Walde ertrunken aufgefunden worden. — In Stade wurde ein befristeter Fremdenlegationsrat, der auch mit dem Gehversammler Erblich in der 14. Kompagnie des ersten Fremdenlegations-Regiments gebürtig war, festgenommen. Der Beschäftigte ist ein Bierbrauer aus Wolbta. Er war aus Deutschland befreit und hatte sich in Nancy zur Fremdenlegations- gemelder. Er wurde schließlich nach Toulung beordert, wo es ihm

gelang, zu entfliehen. Mit dem Dampfer "Bring Güter Freiheit" kehrte er nach Bremen zurück. Auf seiner Rückwanderung nach Hamburg wurde er in Stade verhaftet und als unsicherer Heerespflichtiger der Militärbehörde übergeben. — Der Schutzmann Schmidt in Hamburg der seinen drei Kindern die Rechte durchschneid, hat sich selbst erschossen. In seinem Abschiedsbrief an seine Frau teilt er mit, daß er ihr jetzt endlich den Gefallen tue und sie freigebe. Damit ist auch die Kinder nicht mehr zur Last fielen, hätte er sie getötet. Er bittet, daß er mit den drei Kindern in einem gemeinsamen Grabe beigesetzt werde. — Einbrecher stahlen in der Freitagnacht in dem Geschäftsklokale des Uhrmachers Silber in der Schönhauser Allee zu Berlin fast das ganze Lager an Goldwaren und Uhren. Selbst die Schmuckstücke, die in Reparatur waren, nahmen sie mit. Der Wert der gestohlenen Gegenstände beträgt rund 50000 Mark. Die Inhaberin, eine Witwe, erlitt, da sie nicht versichert ist, einen empfindlichen Schaden. — In London stieg ein Omnibus mit einem Straßenbahnwagen zusammen. 21 Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt. Fast zur gleichen Zeit stießen im Norden der Stadt zwei vollbesetzte Straßenbahnwagen zusammen und gingen in Trümmer. Fünf Personen wurden schwer verletzt. — Sonntag Nacht wurde in die Villa des Ingenieurs in Regioth in Saarbrücken eingebrochen. 50000 Mark in Zehntausendmarktscheinen wurden entwendet. Für die Herstellung des Geldes und die Ermittlung der Täter ist eine Verlobung von 5 Prozent des wiedererlangten Geldes ausgesetzt worden. — Die italienische Stadt Castellguglielmo ist bis auf einige wenige Häuser total niedergebrannt. Die gesamte Bevölkerung, etwa 3000 Menschen, ist obdachlos. — Auf der japanischen Insel Sakurajima hat ein starker vulkanischer Ausbruch stattgefunden. Die Stadt Kagoshima und die umliegenden Dörfer brannten nieder.

— (Mit Todesopfer einer Familientragödie.) Eine furchtbare Familientragödie hat sich in der Nacht zu Freitag in dem kleinen ostpreussischen Städtchen Soldau bei Königsberg abgespielt. Dort hat, vermutlich infolge materieller Notlage, der Baumeister Brag sich selbst und seine ganze Familie, bestehend aus Frau, fünf Kindern und Schwester, getötet. Die Familie des Baumeisters Alfred Brag, bestehend aus Mann, Frau und fünf Kindern im Alter von 4 bis 18 Jahren, wurde Freitag morgen in der Wohnung tot aufgefunden. Die fünf Kinder lagen mit durchschneidener Kehle in den Betten, während die Eltern in Trauerkleidern aneinandergelehnt auf dem Sofa saßen. Auch die Schwester des Baumeisters wurde tot aufgefunden, ebenso lag der Hund mit durchschneidener Kehle in der Wohnung. Am Wohnungsübergang fand man einen Zettel mit der Aufschrift: "Vorlicht! Gas!" Sämtliche Gasbühnen der Beleuchtungsanlage wurden geöffnet vorgefunden. Anscheinend haben mißliche pekuniäre Verhältnisse die Eheleute Brag veranlaßt, ihren Kindern das Leben zu nehmen und dann selbst freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, haben Brag, seine Frau und seine aus Danzig stammende Schwester Margarete Brag im Einverständnis gehandelt. Ebenso steht fest, daß zunächst die ganze Familie mit Gas vergiftet werden sollte, und daß Brag, als die Wirkung nicht schnell genug eintrat, mit einem Taschenmesser seinen Kindern und seiner Schwester die Kehlen durchschnitt. Die Leiche des ältesten Sohnes weist außer der Schnittwunde eine Stich- und eine Schußwunde auf, die Leichen des Ehepaares tragen Schußwunden an Stirn und Schläfe.

— (Das Fürstentum Albanien.) dessen definitive Bildung sich immer noch verzögert, hat zwar kein Geld, aber den Ruhm, daß es die kollektiven Bürger zählt, die für ihre Waffen, die Blutrache, Politik, Repräsentationen und Spiel viel, für die Arbeit aber recht wenig Sinn haben. Selbst zum Vollgiltigen und Gendarmen halten sie sich zu gut. In der Abrechnung jeder lästigen Arbeit halten die Bewohner des Königreiches Montenegro und der Insel Korfu mit ihnen ungefähr gleichen Schritt, aber die letzteren mühen sich doch um den Posten, mit denen eine bühliche Uniform verbunden ist. Für die Arbeit haben die Frauen zu sorgen.

**Der Gerechte erbarmt sich des Viehes!**  
Vor dem Einzäumen wärmt das Gebiß der Pferde!  
Sorgt für die Zugtiere durch Decken und Unterlagen!  
Sorgt für warme Ställe und zugfreie Hundebütten!  
Erbarmt Euch der armen Kettenhunde!  
**Gedenket der hungernden Vögel!**

Redaktion: Erich Seifert, Ernst Neugebauers Nachfl., Grottkau.

### Eichborn & Co. Filiale Neisse Berlinerstr. Nr. 6,

welche alle in das Bankfach schlagen den Geschäfte kulantest vermitteln, melden uns folgende neueste Kurse der Breslauer Börse:

Kurse vom 12. Januar 1914.

4 1/2 % Deutsche Rdbd. Anstalt Rdbd. . . . .	96,40
3 1/2 % Deutsche Reichsanleihe . . . . .	85,60
4 1/2 % do. . . . .	98,30
3 1/2 % Preussische Consols . . . . .	85,65
4 1/2 % do. . . . .	98,25
3 1/2 % Schleßische Pfandbriefe . . . . .	76,20
4 1/2 % do. . . . .	87,60
4 1/2 % do. . . . .	96,20
3 1/2 % Schles. Boden-Credit-Pfandbriefe . . . . .	84,75
4 1/2 % do. Ser. XIII . . . . .	92,70
4 1/2 % Breslauer Stadtanleihe . . . . .	94,55
3 1/2 % do. . . . .	86,15
4 1/2 % Ungar. Gold-Rente . . . . .	84,80
4 1/2 % Ungar. Kronen-Rente . . . . .	83,10
5 % Oesterreichische Banknoten . . . . .	85,-
5 % Elektrizitätswerk Schlesiens Obl. . . . .	100,40
5 % Lombard-Rente 6 % Reichsbankdiskont 5 %	

*Humoristische*

*Familienzeitschrift!*

Am 5. und 20. eines  
Jeden Monats ein  
36 bis 44 Seiten  
starkes Heft mit  
vielen bunten und  
schwarzen Bildern

Preis pro Heft 20 Pf.  
pro Quartal M. 1.20  
mit Gratislieferung  
wertvoller Kunst-  
blätter

# Man lacht

**Umseitig großes 2000-Mark-Preisausschreiben**

## Was bietet „Man lacht“ im neuen Jahre?

Alle 14 Tage ein reich ausgestattetes Heft im Umfang von 36—44 Seiten mit zahlreichen bunten und schwarzen Bildern erster Künstler und Textbeiträgen bester Autoren, Witzschlager ersten Ranges, Anekdoten, Humoresken usw. Der außergewöhnlich spannende, von zwerchfellerschütterndem Humor durchzogene Roman

## Die sieben Gernopp von G. Freiherr v. Ompfeda

beginnt im 1. Januarheft. Der redaktionelle Teil wird ferner durch packende aktuelle Bilder und Beiträge, wertvolle Preisaufgaben, Prachtillustrationen aus Sport und Gesellschaft ergänzt werden. Im Laufe des Jahres ferner:

## Vier große Preisausschreiben mit Preisen im Werte von ca. zehntausend Mark

Außerdem in jedem Heft ein **Preisrätsel mit einem Barpreise**, an deren Lösung sich jedermann beteiligen kann. „Man lacht“ gibt also jedem Gelegenheit, erstklassige Gegenstände wie: Gramophone, Photographische Apparate, Nähmaschinen, Fahrräder, Musik-Instrumente, Füllfederhalter, Zigarren, Zigaretten, Bücher, Pianos usw. außer den in jedem Heft ausgeschriebenen Barpreisen zu erhalten

für den **erstaunlich billigen Preis** von nur

**20 Pf.**

pro Heft oder

**Mk. 1.20**

pro Vierteljahr  
von 6 Heften!

Dafür erhält jeder Abonnent

**als Prämie gratis**

eines der umseitig abgebildeten wertvollen Kupferdruck-Kunstblätter im Werte von Mk. 10.—.

Diese großen Gravüren bilden einen geradezu wundervollen Wandschmuck für jedes deutsche Haus. Muster können bei dem Lieferanten besichtigt werden.

Diese eingerahmte Postkarte bitten wir auszuschneiden, die Rückseite auszufüllen und mit 5 Pf. frankiert an nebenstehende General-Vertriebsstelle von „Man lacht“ zu senden. Durch diese wird

**jedes Heft von „Man lacht“**

dann sofort nach Ausgabe franko ins Haus geliefert.

**„Man lacht“**

ist das reichhaltigste, schönste u. billigste unter den deutschen Familien-Witzblättern, das wir auch in Freundes- und Bekanntenkreisen freundlichst weiter zu empfehlen bitten.

Postkarte

5 Pf.-Marke

An Firma

*Ernst Globig*  
Buchhandlung

*Breslau II*  
Tauentzienstr. 88



Lieblings Toilette  
Papiergröße je 70 cm hoch, 48 cm breit

# Gratis

erhält jeder Abonnent von  
**„Man lacht“**

eines der hier in wesentlicher Verkleinerung  
dargestellten

**wundervollen Kupferdruck-  
Kunstblätter im Werte von Mk. 10**

wenn er 40 fortlaufend numerierte Bilder-  
Coupons, die jedem Hefte von „Man lacht“  
beigefügt werden, einsendet. Es handelt sich  
dabei um **entzückende, von hohem künst-  
lerischen Wert erfüllte Gravüren, die als  
prächtiger Wandschmuck jeder deutschen  
Bürgerwohnung zur Zierde** gereichen werden.

Muster sind bei der unterzeichneten General-  
Vertriebsstelle zu besichtigen



Glückliche Zeit  
Bildgröße je 52 cm hoch, 32 cm breit



Der Lenz beginnt

Papiergröße  
70 cm breit  
54 cm hoch



Bildgröße:  
51 cm breit  
36 cm hoch



Die Blätter fallen

## Großes 2000 Mark- Mitarbeiter-Preisausschreiben

Für „Man lacht“ suchen wir dauernd Mitarbeiter aus allen Kreisen des Publikums. Gute Karikaturen, Witze und Gedichte, Anekdoten, Humoresken usw. werden von uns — wenn brauchbar — glänzend bezahlt! Um jedermann Gelegenheit zu geben, sein Talent zu erproben, veröffentlichen wir auf untenstehender Postkarte die unvollständige Karikatur des Königs von Bulgarien sowie ein dazugehöriges Gedicht und laden jedermann ein, beides auf der Postkarte zu ergänzen, diese auszuscheiden und umgehend an die umseitig angegebene Generalvertriebsstelle einzusenden. Für die originelle Ergänzung der Karikatur und richtige Vervollständigung des Gedichts gelangen nebenstehende **wertvolle Preise** zur Verteilung. **Jedermann kann sich bedingungslos an diesem Preisausschreiben beteiligen.**

Das Resultat dieses Preisausschreibens wird im **2. Mai-Heft** von „Man lacht“ bekannt gemacht. Die Preise gelangen am **1. Juni 1914 zur Versendung.** Die Verteilung der Preise erfolgt nach dem Urteil des Preisrichterrates, seine Entscheidung ist endgültig. Wir laden zu recht reger Beteiligung ein und wünschen allen Teilnehmern guten Erfolg.

BERLIN SW 68, im Dezember 1913.

Verlag und Redaktion „Man lacht“.

- Ein **Original-Gramola** Nr. 72. Bestes Musikinstrument der Welt mit der weltbekanntesten Schallmarke „Die Stimme seines Herrn“. (Von der Firma Phonographen-Katz in Berlin C. Alexanderplatz) **Mk. 250**
  - Ein **Original-Kayser-Fahrrad** Nr. 102. Leichte, hochelegante Tourenmaschine (aus der Pfälzischen Nähmaschinen- und Fahrrad-Fabrik, vorm. Gebrüder Kayser, Kaiserslautern). **Mk. 160**
  - Eine **Original-Ernemann-Heag-Camera**. Hochfeiner photogr. Apparat für Platten und Film packs, 9x12 cm. Komplet mit 3 Metall-Kassetten in Etui. (Aus der Fabrik Heinrich Ernemann, Aktiengesellschaft für Camerafabrikation in Dresden-A.) **Mk. 150**
  - Eine **Weitblick-Schreibmaschine** von der Firma Groyen & Richtmann in Köln und Berlin; eine elegante, solide und leistungsfähige Klaviatur-Schreibmaschine für Büro, Haus und Reise. **Mk. 125**
  - Ein **Menzenhauer's Accord-Harmonium** mit Stahl u. unterlegbaren Noten. Von jedermann sofort spielbar. V. d. Firma Menzenhauer & Schmidt, Berlin **Mk. 125**
  - Eine **Kayser-Familien-Nähmaschine** (aus der Pfälzischen Nähmaschinen- und Fahrrad-Fabrik, vorm. Gebrüder Kayser, Kaiserslautern). **Mk. 120**
  - Eine **Original-Ernemann-Heag II Camera**. Kleine zuverlässige Hand- und Stahv-Camera mit doppeltem Bedienungszug für Platten 9x12 cm. Komplet mit 3 Metall-Kassetten. (Aus der Fabrik Heinrich Ernemann, Aktien-Ges. in Dresden) **Mk. 75**
  - Eine **echte Menzenhauer-Prima-Zither**, 6acc. mit 6 unterlegb. Noten. Von der Firma Menzenhauer & Schmidt, Berlin **Mk. 25**
  - 10 mal je ein echter „Regina“-Sicherheits-(Safety) Goldfüllfederhalter** Nr. 410 mit 11 Karat. Goldleder (13 cm lang). (Der beste Füllfederhalter der Welt.) Vom Kilo-Werk, Fabrik für Gebrauchsgegenstände, Henna-f. a. Sieg. Im Werte von je Mk. 12 **Mk. 120**
  - 20 mal je eine Kiste mit je 50 „Don Alvarez“-Zigarren** aus der Zigarren- und Tabak-Fabrik J. P. Rumpf in Heidelberg. **Mk. 100**
  - 10 mal je eine Schachtel mit je 100 echten „Salem-Album“-Zigaretten**. V. d. Firma Orient, Tab.-u. Zigaretten-Fabr. „Yenidze“, Dresden, a. Mk. 5 **Mk. 50**
  - 10 mal je eine Schachtel mit je 100 echten „Salem-Gold“-Zigaretten**. Von d. Firma Orient, Tab.-u. Zigaretten-Fabr. „Yenidze“, Dresden, a. Mk. 5 **Mk. 50**
  - 100 mal je ein humorist. Franz Jüttner Album „Er Sie Es“**. In farbigem Original-Umschlag a. Mk. 2 **Mk. 200**
  - 100 mal je ein echter „Penkala“-Luxus-Bleistift** (das Neueste u. Praktischste auf dem Gebiete der Taschenbleistifte) der Firma Edm. Moster & Co., Akt.-Ges. in Zagreb. . . im Werte von je Mk. 1,50 **Mk. 150**
  - 300 mal je ein „1000 und Einer lacht“** (Ein lustiges Kursbuch durchs lachende Leben) a. Mk. 1 **Mk. 300**
- Summa **Mk. 2000**

Unterzeichneter beteiligt sich an dem  
**Großen „Man lacht“-2000-Mk.-Preisausschreiben**  
indem er Zeichnung und Gedicht wie folgt ergänzt:



Das ist der König . . . . .  
Durch seine . . . . . welt-  
bekannt  
Hab' ich die . . . . . gut gemacht  
Belohnt mich glänzend wohl  
„ . . . . . lacht“.

Name und genaue und deutliche Adresse des Absenders.

Unterzeichneter abonniert  
hierdurch auf  
**Man lacht**

Humoristische Familien-  
zeitschrift, alle 14 Tage ein  
36—44 Seiten starkes reich-  
illustriertes Heft zum Preise  
von

**20 Pf. pro Heft  
Mk. 1.20 pro Quartal**  
(Nichtgewünschtes gefälligst zu durchstreichen)

unter der Bedingung, daß  
ihm nach Einsendung von  
40 Bild-Coupons ein großes  
**Kupferdruck - Kunstblatt**

**gratis** geliefert wird.  
Genau u. deutliche Unterschrift.

Name: .....

Adresse: .....

(Die eingerahmte Postkarte bitte auszuschneiden u. Preisaufgabe u. Abonnementsbestellung einzeln zu unterschreiben.)

## Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 16. Januar 1914, nachmittags 4 Uhr.  
Tagesordnung:

1. Wahl des Bureau's.
2. Einleitung der Stadtverordneten in die verschiedenen Deputationen resp. Kommissionen.
3. Revisionverhandlung der städtischen Kassen vom 31. Dezember 1913.
4. Bewilligung einer Entschädigung an den Zahnfleischspezialisten Herrn Kühn.
5. Bewilligung von Mitteln für Errichtung eines Nebenanschlusses im Amtszimmer des Herrn Bürgermeisters.
6. Bahnhofs-Großlau—Schleichdorf und Bewilligung von Mitteln hierzu.
7. Ortsstatut, betreffend die polizeimäßige Reinigung der öffentlichen Wege im Stadtbezirk Großlau.
8. Bericht über den gegenwärtigen Stand der Wasserleitungsanlage.
9. Revision des Vertrages mit dem Herrn Armenarzt.
10. Bewilligung einer Abschlagszahlung an den bauleitenden Architekten, Diplom-Ingenieur Herrn Hornemann-Dreslau.
11. Gefuche.

Großlau, den 13. Januar 1914.

San.-Rat Dr. Grütner.

### Möbliertes Zimmer

am liebsten mit Pension gesucht. Off. unt. A. 75 an die Exped. d. Ztg.

### Sehr oft

finden in unserer Geschäftsstelle Nachfragen nach

### Wohnungen

flut. — Wer seine Wohnung schnell vermieten will, inseriert am vortheilhaftesten in der

„Grottkauer Zeitung.“

## Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und blendend schönen Teint, der gebrauche

### Stechenpferd-Seife

(die beste Allzweck-Seife)

à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht

### Dada-Cream

welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf. in der Medizinal-Drogerie C. Haase, Jos. Pietsch.

### Möbl. kleines Zimmer

für bald von anständigen Fräulein gesucht. Off. unter X. Y. 110 an die Expedition d. Ztg. erbeten.

## Punsch-Extrakte

mit den berühmten Original Reichel-Essenzen selbst bereitet  
stellen sich um mehr als die Hälfte des sonstigen Kaufpreises billiger.  
Originalfl. 75, 90 Pf. u. 1 Mk. vorräthig in allen bekannten Sorten zur Verschönerung von je 2 Ltr. Punschextrakt bzw. 6 — 8 Ltr. Punsch.

Keiner kräftiger Weichmat, hocharomatisch und bestens bekümmert.

Vollständiges, reich illustriertes Rezeptbuch zur reell. Selbstbereitung sämtlicher Liköre u. kostenfrei!

Otto Reichel, Berlin SO.

Lasse sich niemand durch Nachahmungen täuschen, sondern man laufe nur bei echten „Reichel-Essenzen“ mit

Marke „Lichterz.“

In Grottkau bei C. Haase, Medizinal-Drogerie.

## Grosse Auktion!

Mittwoch, den 21. Januar, werde ich auf meiner Erbschäfterei in Habendorf Kreis Ströben i. Schl., Bahnstation Prießnitz, vormittags 10 Uhr, sämtliches lebendes und totes Inventar meistbietend gegen Barzahlung versteigern:

6 Stück junge starke Arbeitspferde, darunter 1 dreijähriger Rapphengst, 30 Stück erntelähiges Rindvieh, davon 6 Stück sprungfähige Bullen, (schwarz-bunt), 18 Stück Schweine, darunter 12 tragende Sauen, 6 Arbeitswagen, 1 guter gebedter, 1 Chaise und mehrere Schlitten.

Ferner sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und Ackergeräte, alles in gutem Zustande, darunter ein neuer Tricour. Außerdem sämtliche Kartoffeln, Futterrüben, Heu und Stroh und vieles andere mehr.

Der Besitzer.

### Landwirte!

Kaufe trans- portable Haus- bädösen und Heizkränder nur bei der ersten und größten Spezialfabrik Deutschlands

Anton Weber, Kunersdorf

b. Frankfurt a/D., Kr. Weßlebenberg, deren Fabrikate als die besten u. billigsten bekannt sind. Neueste Preisliste gratis. Viele Zeugnisse über 10-jähr. Gebrauch. Weber 50 000 Stück geliefert.

### Lampen-Schirme

in großer Auswahl empfiehlt

E. Seifert's Buchhdlg.

Im Vorberhaufe eine Stube u. Kabinett, im Hinterhaufe

eine Stube

bald z. verm. L. Löwy, Reifertstr.

# Vollständiger Räumungs-Ausverkauf

## in Herren-Konfektion

wegen Vergrößerung meiner Abteilung Damen-Konfektion

zirka **1300** Stück

Der Verkauf beginnt

**Freitag,**

den 16. Januar 1914.

Herren-, Jünglings- und Knaben-Anzüge, Paletots, Hosen, Westen, Joppen, Jacketts, Wetter-Kragen, Bozener Mäntel und Berufskleider bester Herstellung,

zu enorm herabgesetzten Preisen

teils bis **50%** Ermässigung.

Dieses Angebot ist eine derartig günstige Kaufgelegenheit wie sie selten geboten wird und sollte es niemand versäumen, seinen jetzigen und den Frühjahrsbedarf zu decken.

**August Degenhardt, Neisse,** Ring, Ecke Zollstrasse.

